



# Danach hätte es schön sein müssen



Ein Film von Karin Jurschick

SEITE 1

## Kurzzinhalt:

1974 bringt sich die Frau um. 1997 treffe ich den Mann wieder. Er wohnt immer noch in der Wohnung, in die er vor 41 Jahren mit der Frau und dem Kind eingezogen ist. Die Wohnung ist nahezu unverändert. Der Mann ist mein Vater. Danach und über die folgenden 2 1/2 Jahre hinweg mache ich mit einer DV-Kamera Aufnahmen. Ich beobachte den Vater, folge ihm sogar auf eine Schiffsreise durch die Karibik. Die Kamera ermöglicht Distanz, aber auch Nähe.

Karin Jurschicks Film ist eine Montage aus Videoaufnahmen, Gesprächen mit dem Vater und Spielszenen. Sie ist durchsetzt mit Archivmaterialien aus dem nationalsozialistischen Deutschland und den westdeutschen 50er und 60er Jahren. Aus dem Zusammenschnitt entsteht eine ganz eigene Ästhetik und ein sehr präzises Bild der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte und ihrer Spuren in der Gegenwart: Am Ende lässt sich so vielleicht eine Familiengeschichte rekonstruieren, die Teil einer kollektiven Geschichte ist.

## Stabangaben

Erzählerin:	Eva Mattes
Erzähler:	Reinhart Firchow
Buch, Regie:	Karin Jurschick
Kamera, Ton:	Karin Jurschick
Schnitt:	Bettina Böhler
Mitarbeit:	Anke Schäfer
2. Kamera:	Andreas Fiegel
Mischung:	Alexander Weuffen
Redaktion:	Inge Classen
Produktion:	Karin Jurschick in Zusammenarbeit mit ZDF / 3sat Produktion und Verleih gefördert durch das Filmbüro NW

**Deutschland 2000, 35mm, 73 Min., Farbe**

## Festivals, Preise

Uraufführung: Intern. Forum des jungen Films, Berlinale 2001:

Preis der Internationalen Filmkritik (Prix FIPRESCI)

„Für ihr zurückhaltendes, berührendes und visuell anspruchsvolles Familienportrait im Kontext der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts.“  
*aus der Begründung der Jury*

16. Int. Dokumentarfilmfestival München: im Wettbewerb

Festival International du Cinéma Nyon, Visions du Réel, Schweiz 2001

Prix „Regards Neufs“

37th Mostra International del Nuovo Cinema, Pesaro, Italien 2001



# Danach hätte es schön sein müssen



Ein Film von Karin Jurschick

SEITE 2

## Karin Jurschick zu ihrem Film

*Noch im 19ten Jahrhundert wurden in England Selbstmörder ausserhalb der Städte auf einer befahrenen Kreuzung begraben.*

*Man erhoffte sich davon, dass die Toten durch den Verkehr über ihrem Kopf so verwirrt würden, dass sie den Weg nach Hause nicht mehr fänden und so die Lebenden nicht mehr heimsuchen könnten.*

1974 fährt meine Mutter nach Bremen. Sie nimmt ein Hotelzimmer und bringt sich darin um. Sie ist 42 Jahre alt geworden. Der untersuchende Beamte der Kriminalpolizei schreibt: "Auf dem Schreibtisch wurde ein Zettel vorgefunden, auf dem folgender Text stand: Entnehmen Sie bitte alle Kosten anliegender Geldbörse." Er ergänzt: "Dieses Schreiben ist als ein Abschiedsbrief anzusehen." Zuhause wird über den Selbstmord nicht gesprochen. Ich bin zu dieser Zeit 14 Jahre alt.

1997 treffe ich nach Jahren ohne Kontakt meinen Vater wieder. Er wohnt immer noch in der Wohnung, in die er vor 41 Jahren mit der Frau und dem Kind eingezogen ist. Die Wohnung ist nahezu unverändert. Im Schlafzimmer bedeckt dieselbe blaue Decke die Betthälfte meiner Mutter. Der Vater ist inzwischen 91 Jahre alt.

Danach und über die folgenden 2 1/2 Jahre hinweg mache ich mit einer DV-Kamera Aufnahmen. Ich filme obsessiv die Wohnung. Dass man den Räumen nichts ansehen kann, entspricht dem früher Erlebten. Der Schrecken materialisiert sich nicht.

Ich beobachte den Vater, folge ihm, sogar auf eine Schiffsreise durch die Karibik. Die Kamera ermöglicht Distanz, aber auch Nähe. Durch die Kamera können mein Vater und ich miteinander sprechen.

Der Vater war Prüfstandsingenieur. Er überwachte den Lauf riesiger Schiffsdieselmotoren, alles musste perfekt sein. Maschinen leben, sagt er.

Die Mutter war Stenotypistin mit kaufmännischen Grundkenntnissen. Als das Kind geboren wurde, gab sie ihren Beruf auf. Irgendwann funktionierte sie nicht mehr. Sie hatte Migräne, sie zerfiel, trank, nahm mehr und mehr Medikamente, ein Auge stellte sich quer. Dennoch versuchte sie, den Haushalt in Ordnung zu halten, begann kurz vor ihrem Tod noch einmal halbtags zu arbeiten.

Ich erinnere mich an kleine Geschichten, die die Mutter und deren Mutter - meine Großmutter - immer wieder erzählt haben. Auch die frühere Nachbarin, eine Tante und der ehemalige Chef der Frau haben ihre Geschichten. Ebenso der Vater.



# Danach hätte es schön sein müssen



Ein Film von Karin Jurschick

SEITE 3

Das Kind träumt vom Krieg, denn er ist unsichtbar. Das Kind hat seine eigenen Geschichten.

In den Geschichten verdichtet sich eine Erfahrung, die anders vielleicht nicht geäußert werden kann.

Im Film werden diese Geschichten von einer Erzählerin (Eva Mattes) und einem Erzähler (Reinhart Firchow) gesprochen. Sie heißen die „Geschichte des Mannes, der Frau, des Kindes“ usw., denn die Personen sind mehr als „mein Vater“ oder „meine Mutter“, und ich bin nicht mehr das Kind.

Die erzählten Geschichten bilden eine Ebene des Films, sie durchlaufen das dokumentarische und das Archivmaterial. Manchmal überlagern sich die verschiedenen Ebenen auch visuell, so wie sich Erinnerungen Schicht für Schicht ablagern.

Am Ende lässt sich so vielleicht eine Familiengeschichte rekonstruieren, die Teil einer kollektiven Geschichte ist.

*Geschichten sind geblieben. Sie werden gern erzählt. Am Ende werden sie der Grund sein.*

## Zur Filmemacherin

Karin Jurschick, geb. 17.10.1959 in Essen. Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften an der Universität Köln. Mitbegründerin des Internationalen Frauenfilmfestivals Feminale. Fünf Jahre Kulturredakteurin der Stadtrevue Köln. Seit 1995 Arbeit als freie Hörfunk- und Fernsehautorin (u.a. für den WDR Köln). "Danach hätte es schön sein müssen" ist ihr erster langer Film.



# Danach hätte es schön sein müssen



Ein Film von Karin Jurschick

SEITE 4

## Kritik

Eine Frau sucht ihre Familie - ihre Mutter, ihren Vater und letztlich sich selbst. Eigentlich ist sie auf der Suche nach dem, was Familie ausmacht. Dabei steht nicht ein ominöser Glücksanspruch im Vordergrund, sondern die Frage, warum es dieser Familie nicht gelungen ist, über längere Dauer ein klein wenig glücklich zu sein, warum die Mutter so früh sterben musste, warum das Kind verwaist aufwuchs, warum der Vater, bei dem so viele Unglücksfäden zusammen laufen, so unbelehrbar scheint. Ein interessantes Sujet für einen Dokumentarfilm.

Doch wenn die Filmemacherin selbst die Betroffene ist, deren Mutter sich 1974 nach elfjähriger Ehe das Leben nahm, und die nun mit ziemlicher Beklemmung ihren 91-jährigen Vater aufsucht, der seit mehr als 25 Jahren in der unveränderten elterlichen Wohnung lebt, dann besteht nicht nur die Gefahr, dass allzu viel Intimität preis gegeben wird, sondern auch, dass Privates zum Gegenstand des öffentlichen Interesses gemacht werden soll.

Karin Jurschick versucht, dies zu vermeiden, indem sie eine möglichst große Distanz zwischen sich und ihren Film legt. Sie redet im Off-Kommentar nur von "dem Mann", wenn der Vater gemeint ist, der trotz seines hohen Alters beileibe kein Greis ist; im analogen Sprachgebrauch ist "die Frau" Mutter Hannelore, "das Kind" die Filmemacherin selbst. Privates und dokumentarisches Interesse versuchen so, eine nützliche Symbiose einzugehen, treffen sich jedoch auf einer fast unwirklichen Metaebene, die immer dann deutlich wird, wenn die Tochter den Vater und nicht die Dokumentaristin "den Mann" zur Rede stellt. Wenn die Filmemacherin etwa nach der "Mutti" fragt und auf die Gegenfrage, wer gemeint sei, nur recht fassungslos mit "meine Mutter, deine Frau" antworten kann, dann sagt ein Satz mehr als tausend Familienbilder und Worte, dann offenbart sich die Mikrostruktur einer Ehe, die auf Machtstrukturen und Träumen vom Wirtschaftswunderland aufgebaut war, die jedoch niemanden glücklich machte. Über diese ebenso eindrucksvolle wie berührende private Ebene hinaus legt der Film einen grundsätzlichen Konflikt offen, der auch den Nachgeborenen der NS-Diktatur nicht erspart blieb. Der wesentlich ältere Mann, Schiffsingenieur, Angehöriger einer SA-Betriebsgruppe, später Kommandant in einer Fabrik in Weißrussland, trifft auf die junge Frau, die den 50er-Jahre-Traum vom eigenen Haus träumt und ihn im Ehealltag in Tablettenabhängigkeit und Alkohol verliert. Dabei stellt für sie der große harmonische Familiensonntag einen enormen Stress dar, während er noch immer glaubt, durch die Anschaffung immer neuer Küchengeräte hätte alles "schön sein müssen".

Es ist der Film eines Kindes, das alles gesehen hat - den latenten Hass, den sturen Ordnungssinn, die Logik eines Familienkrieges, der letztlich zum Selbstmord der Mutter geführt haben mag -, und dem es nun endlich gelingt, dem Vater einmal gleichberechtigt, ja sogar überlegen zu sein. Ein Kind, das alles mit angesehen hat, auch die Dinge, die der zähe Vater über lange Jahre ignorierte, die nun aber angesprochen werden können. Die Ignoranz des Vaters, der Frau und Tochter wohl nie anerkannt hat, und die klammheimliche Freude der beiden, ihm zumindest beim Fahrradfahren den Schneid abgekauft zu haben. "Der alte Mann ist zäh, er sieht nicht, was ich sehe", sagt Karin Jurschick gegen Ende des Films. Damit bilanziert sie zwar nur ihre eigene Familiengeschichte, fasst jedoch auch unzählige andere Geschichten zusammen. Ein eindrucksvoller Film über den Mangel an Nähe und die Einsamkeit aller Beteiligten, ein Film auch über den Mut zu Nähe und die Anstrengung, sie aushalten zu können." (Hans Messias, film-dienst 14/01)